

Evangelische Jugend vor Ort – Sichtbarkeit – Anschlussfähigkeit - Langfristigkeit

Eine „widerständige Reflexionskultur“¹ als zentralem Bestandteil der Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ in Sichtbarkeit zu überführen und in eine professionelle Haltung und Haltung Ehrenamtlicher zu überführen, wird im vorliegenden Artikel gefordert.²

Sichtbarkeit

Nachdem die Kampagne und Maßnahme „*evangelische Jugend vor Ort*“ die erste Phase mit der a) Eröffnung im Martin-Butzer-Haus b) dem Beginn der Schulung der hauptamtlichen Mitarbeiter/innen in Josefstal und c) in den unterschiedlichen Konferenzen und Tagungen d) und mit Ehrenamtlichen (Strukturwochenende) begonnen hat, steht es nun an, das, was mit „*Sichtbarkeit*“, „*Langfristigkeit*“ und „*Anschlussfähigkeit*“ auf der horizontalen Ebene sowie „*lokal*“, „*regional*“ und „*zentral*“ auf der vertikalen Ebene intendiert ist, zu verdeutlichen.

In dieser Ausgabe wird der Begriff „*Sichtbarkeit*“ entwickelt und zur Debatte gestellt, dies im Kontext „*evangelischer Jugend vor Ort*“. Zugleich ist die Deutung des Begriffs in Beispiel dafür, wie er für die Konzeptentwicklung vor Ort Verwendung finden kann.

Der Alltagsmensch verbindet in der Regel mit Sichtbarkeit, dass etwas ans Licht gebracht, sichtbar gemacht wird, was verborgen war bzw. nicht im Licht steht und dadurch sinnlich wahrnehmbar wird. In der Vorstellungswelt der christlichen Religion spielen Bilder, Texte und deren Sichtbarkeit eine wesentliche Rolle. Kirchenräume sind in Malerei, Skulptur und Architektur mit bildlichen Anschauungen angefüllt; Bildwerke markieren die Orte der Andacht; neben der Tradition der Texte existiert eine breite Bildüberlieferung, in der das christliche Bekenntnis durch die Jahrhunderte vermittelt wird. Durch seine Bilder und Texte hat das Christentum die abendländische Kulturgeschichte maßgeblich geprägt und so deren Verbreitung und Anerkennung mit ermöglicht. Bis in die Gegenwart ist die Religion durch sie in der sichtbaren und somit visuellen Kultur präsent und zeigt darüber hinaus (personale) Präsenz in der unmittelbaren Welt des Alltags. Zur Sichtbarkeit gehören die Begriffe Ritual, Performanz, Präsenz und Anerkennung, die im folgenden Verwendung finden.

Sichtbarkeit paradoxer Anforderungen in der Jugendverbandsarbeit

Der Begriff „Sichtbarkeit“ bezieht sich sowohl auf innerkirchliche wie außer-kirchliche Öffentlichkeit, auf Konzepte wie auf Haltungen oder anders ausgedrückt, auf die Objekt- wie Subjektebene. In diesem Artikel wird sichtbar werden, dass Jugendverbandsarbeit strukturell immer auf *paradoxen Anforderungen* oder *widersprüchlichen Einheiten* zu reagieren bzw. diese zu beherrschen hat.

1 Dörr, M., Aigner, J, C., Das Unbehagen in der Kultur und seine Folgen für die psychoanalytische Pädagogik. Göttingen 2009, S. 20).

2 Im Bewusstsein, dass der vorliegende Artikel zu „fachlich“ ausgefallen ist, bittet der Autor um Verständnis. In der Kampagne einen Begriff so zu entwickeln, dass er in die Öffentlichkeit kommt, sichtbar wird, hat seine Tücken. Denn die Herleitung herunterzubrechen führt zu Vereinfachungen, die der Sache nicht gerecht werden kann. Mit der Kritik, der Artikel sei zu „theoretisch“, muss der Autor in dem Bewusstsein leben, dass der Artikel ebenfalls die „Lust“ an der Auseinandersetzung oder der kritischen Antwort wecken kann.

So wird *Sichtbarkeit der Hauptamtlichen* über ihre Person, also personale Präsenz in der Durchführung der unterschiedlichen Formen der Angebote, Beratungen und Öffentlichkeitsarbeit hergestellt. Zugleich ist Zurückhaltung und Gewährenlassen - quasi *Nicht-Sichtbarkeit* - eine zentrale professionelle Haltung im Jugendverband.

Die Zugehörigkeit der *Ehrenamtlichen* zum Jugendverband als solche ist nach außen ebenso wenig sichtbar, wie die auf der jeweils subjektiven Ebene wirkenden (biographischen) Erweiterungen für Strukturen „gelingenden Lebens“. Trotzdem werden die „Erweiterungen“ oder informelle Bildung ausgelöst durch die nach innen, also im Jugendverband *sichtbare Zugehörigkeit*, Teilhabe und Teilnahme der Ehrenamtlichen an evangelischer Jugend.

Die *Berechtigung* der Jugendverbandsarbeit gegenüber Dritten besteht oft darin, bestimmte erwünschte Bildungsinhalte sichtbar zu machen, die im Rahmen der vielfältigen „Angebote“ vermittelt werden können und zu zeigen, wie bestimmte Aktivitäten Jugendlicher aufgegriffen und in Bildungsprojekte übertragen werden oder ihre Sichtbarkeit finden. Dadurch kommen die Hauptamtlichen im Jugendverband in eine *Legitimationsfalle*³, wenn diese sich nur über das Mitmachen Jugendlicher bei pädagogisch inszenierten Aktivitäten rechtfertigen kann. „Die Pädagogen erscheinen als die Aktiven, die das Handeln Jugendlicher zur Bildungsgelegenheit machen; die Kinder und Jugendlichen erscheinen als die Reagierenden, die sich lenken lassen“.⁴ Auch die Kampagne steht vor dieser paradoxen Herausforderung. Einerseits sollen Ehrenamtliche und die Ergebnisse ihres Engagements nicht verzweckt werden und sie sollen „Akteure des Verbandes“ sein, andererseits kommt man u.a. wegen der Spardiskussion nicht umhin, diese Ergebnisse sichtbar zu machen und Präsenz mittels Öffentlichkeitsarbeit zu zeigen, Anerkennung zu fordern und dadurch wiederum Erwartungen der Amtskirche zu erfüllen, also Ehrenamtliche in ihren „guten Taten“ zu verzwecken.

Sichtbarkeit und Präsenz von Personen: Ort, Kleidung, Habitus

Ausgangspunkt für die Arbeit im Bereich des Sozialen ist die „pädagogische Präsenz“⁵ von Personen, was als *Personalität* bezeichnet wird. Personalität drückt sich in professionellen Zusammenhängen über den jeweiligen beruflichen bzw. *professionellen Habitus* aus. Sichtbar wird dieser in der Regel über die Berufskleidung, den Ort (Praxis, Kanzlei) und der Art und Weise, wie auf Herausforderungen der Praxis, also Krisen⁶, mit professionellen Routinen reagiert wird (Bsp.: Krise des Alltags: Blinddarm; Routine des Arztes: Operation). Im Jugendverband gibt es den klassischen Ort der Profession nicht, wie auch nicht die Berufskleidung, die den Habitus nach außen sichtbar macht. Der *Berufshabitus* sucht jedoch nach einer Ausdrucksform, er *strebt nach Sichtbarkeit* über die Art und Weise auf Krisen des Heranwachsens (Pubertät/ Adoleszenz) zu reagieren. Aufgrund des fehlenden Ortes und der fehlenden Kleidung, so die Hypothese, drückt sich der Habitus stärker über *Rituale* sowohl verborgen in der (Fach-)Sprache wie auch über Inszenierung und Regulierung von Abläufen aus (wie sich Hauptamtliche vorbereiten, wie sie

3 Dies zeigt sich insbesondere in den unterschiedlichen Evaluationen und deren Ergebnisse.

4 vgl. Müller B., et. all: Wahrnehmen können. Jugendarbeit und informelle Bildung. Freiburg im Breisgau 2005, S. 16 ff.

5 Burkhardt Müller (ebd., S. 32) spricht von einer sehr aktiven, interessierten, neugierigen Haltung den Jugendlichen gegenüber.

6 Mit Krise ist nicht die psychosoziale Krise gemeint. Krisen entstehen dann, wenn keine Routinen zur Lösung eines Problems/ Herausforderung etc. vorhanden sind. Am deutlichsten wird dies am Beispiel der Reisen in ein fremdes Land, etwa nach Indien, wo die Routinen des Heimatlandes nicht funktionieren. Nach einer gewissen Eingewöhnungszeit wandelt sich die Krise in eine Routine als neuen Handlungsmöglichkeiten in dem ehemals fremden Land. Ein Bildungsvorgang hat stattgefunden.

Unvorhergesehenes, nicht planbares – Krisen – handhaben und dies in routinisierte Abläufe umwandeln und wie sie die Tradition des Jugendverbandes weitergeben, in den Abläufen bei Freizeiten/ Schultagungen). Da die widersprüchliche Anforderungen zwischen zu viel Nähe oder zu viel Distanz im Jugendverband nicht so klar zu ziehen ist, wie etwa bei einem Arzt, kommt es oft zur einseitigen Auflösung⁷, was wiederum die Ausbildung eines professionellen Habitus und die Herstellung eines *professionellen Arbeitsbündnisses* erschwert.

Sichtbarkeit des Arbeitsbündnisses

Hauptamtlichkeit unterscheidet sich strukturell von Ehrenamtlichkeit, was sich am deutlichsten im *Arbeitsbündnis* zwischen beiden zeigt. Oftmals bleiben gegenseitige Erwartungen in der Jugendarbeit und Verabredungen unklar, sind nicht sichtbar und in der Folge nicht Gegenstand systematischer Absprachen, die Sachebene bleibt außen vor, die Beziehungsebene dominiert (Nähe/ Distanz). In Professionen ist das Arbeitsbündnis der „Ort“, an dem Hauptamtliche und Ehrenamtliche ihr *Bündnis aushandeln*, dies erst dort sichtbar wird. Erforderlich wird dies in dieser Perspektive gerade im Jugendverband dadurch, da der Jugendverband keine Mitgliedschaft ausspricht oder diese nur in bestimmten Fällen sichtbar über ein Ausweis/Wappen zeigt.

Seitens der Ehrenamtlichen kommt das Arbeitsbündnis dann zustande, wenn diese ihre

- Neugierde und ihr Wissens- und Engagementsdrang einbringen können
- und insofern von dem Arbeitsbündnis eine Befriedigung dieser Erwartungen und eine Vergrößerung ihres Wissen erwarten können
- und ihnen etwas Neues außerhalb der Familie ermöglicht wird.⁸

Mit der Einwilligung - ohne äußeres Zeichen oder Symbol – zum Arbeitsbündnis wird nicht nur signalisiert, dass er dazugehört. Sichtbarkeit bedeutet hier,

- b) dass der Hauptamtliche sich sichtbar der Entwicklung des Ehrenamtlichen widmet,
- c) sich sichtbar als bildungsherausfordernde Person zeigt,
- d) und bildungsherausfordernde Orte und Räume zur Verfügung stellt (Sturzenhecker).

Deutlich zeigt sich in diesen Formulierungen, dass es nicht darum geht, Intimitätswünsche (Beziehungsarbeit) zu erfüllen, sondern darum, den Jugendlichen eine Plattform zu bieten, einen Weg aus der familiären Solidarität in eine universelle, nicht an das Herkunftsmilieu gebundene Solidarität zu finden. Sichtbarkeit bezieht sich hierbei darauf, dass diese nicht zwingend dem Ehrenamtlichen, jedoch konstitutiv dem Hauptamtlichen bewusst sein sollte. Ein Arbeitsbündnis zu gründen und dem Ehrenamtlichen sichtbar zu machen ist wesentlicher Bestandteil der Jugendverbandsarbeit. Die reflexiven Erkenntnisse aus den Arbeitsbündnissen bilden dann unter anderem Bezugspunkte zur Konzeptentwicklung und Rückmeldungen dem Ehrenamtlichen gegenüber im Rahmen seines Entwicklungsprozesses.

Sichtbarkeit der Ursachen momentaner Veränderungen: Konzeptentwicklung

⁷ Zu viel Nähe führt zur distanzlosen Verkindlichung, zu viel Distanz führt zum technokratischen Expertentum (Oevermann).

⁸ Dem Jugendverband kommt zentral die Aufgabe zu, Kinder- und Jugendliche bei der Ablösung von der Herkunftsfamilie zu unterstützen.

Jugendverbandsarbeit ist in ihrer Konzeption nicht nur auf die Analyse des Zeitgeistes also der momentanen Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen angewiesen, sondern allgemein von Fällen, was der soziale Raum (Dekanate, Kirchengemeinden), Organisationsformen (Kirche, Jugendzentrale, etc.) oder Personen (Hauptamtliche/ Ehrenamtliche) sein können. Die Strukturen, die diesen Fällen quasi ihre Form oder „Habitus“ geben, können mittels rekonstruktiver Verfahren, also in der Rekonstruktion, sichtbar werden. Die Ergebnisse wiederum dienen der Erweiterung der Wahrnehmungsfähigkeit, der Konzeptentwicklung aber auch der Selbstvergewisserung, insbesondere jedoch der Professionalisierung der sozialen Arbeit im Jugendverband. Hierzu gehört die Fähigkeit, die Ursachen der Veränderungen und die Auswirkungen auf die Konzeptionierung sichtbar und offensiv in die (politischen) Debatten einzubringen.

Sichtbarkeit auf der (kirchen-) politischen Ebene

Mit dem Begriff Sichtbarkeit im Rahmen der Kampagne evangelischer Jugend vor Ort wird eine bestimmte Form von *Präsenz und Performanz* in die momentane politische Debatte der „Sparzwänge“ eingebracht und somit die *Anerkennung* der Arbeit mit Kindern- und Jugendlichen im weitesten Sinne eingefordert, die sich nicht nur in der *symbolischen* und *rhetorischen Anerkennung* zeigen darf. So ist eine Stellungnahme einer/s Jugendsynodalen in der Landessynode zugleich ein inhaltliches Statement wie aber auch die Sichtbarkeit von Bildungsprozessen durch die Teilnahme und Teilhabe an evangelischer Jugend, also deren Präsenz und Performanz, Darin zeigt sich auch der ureigenste Bestandteil der Jugendverbandsarbeit, Sichtbarkeit in die scheinbare Alternativlosigkeit der Deutungen etwa auf das Phänomen der *demografischen Entwicklung* zu bringen, die den Spardiskurs beherrscht. Butterwegge formuliert hierzu:

„Die demografischen Entwicklungsperspektiven werden in Öffentlichkeit und Medien zu einem wahren Schreckensszenario verdüstert. Dabei fehlen keine Babys, sondern Beitragszahler/innen, die man etwa durch eine konsequente(re) Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Erhöhung der Frauenerwerbsquote, die Erleichterung der Zuwanderung und/oder die Erweiterung des Kreises der Versicherten gewinnen kann. Statt zu klären, wie man aus einer längerfristigen Veränderung der Altersstruktur resultierende Schwierigkeiten solidarisch (z.B. durch die Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenze und/oder die Verbreiterung der Basis des Rentensystems, also die Einbeziehung von Selbstständigen, Freiberuflern und Beamten) bewältigen kann, benutzt man sie als Hebel zur Durchsetzung unsozialer "Sparmaßnahmen".⁹

Diese Form von Aufklärungsarbeit ist für den Jugendverband zudem unabdingbar, wenn es darum geht, Strukturfehler, Paradoxien oder Ideologien aufzudecken, diese in Sichtbarkeit zu überführen.

Wesentlich wichtiger für die Debatte und die Zusammenhänge des Jugendverbandes ist, dass die Zielgruppe evangelischer Jugend aufgrund der demographischen Entwicklung in eine Position der Minderheit (Minorisierung) kommt. Hier stellt sich die Frage, wie können minorisierte Positionen sichtbar gemacht werden, ohne in der Form ihrer Darstellung nicht nur Minorisierung zu wiederholen bzw. zu verfestigen? In der hier vertretenen Auffassung kann dies über die *Präsenz von Personen, Möglichkeiten und Angeboten vor Ort* gelingen, dort wo Kinder- und Jugendliche sind und ihren Alltag verbringen und dies im Widerspruch, also eine „*widerständigen Reflexionskultur*“ mit den Kindern- und Jugendlichen zu entwickeln.

⁹ <http://www.labournet.de/diskussion/arbeit/realpolitik/allg/butterwegge.html>

Dass der Alltag der Kinder und Jugendlichen extrem heterogen geworden ist, steht außer Frage. Dass evangelische Jugend ebenso heterogen ist, ebenfalls. Dies sind beste Voraussetzungen der vorfindbaren Heterogenität sichtbar zu begegnen und wie in der Vergangenheit gelingende Konzepte zu entwickeln und sichtbar zu gestalten.

Sichtbarkeit auf der Ebene der Ehrenamtlichen

Auf dieser Ebene bedeutet Sichtbarkeit, in einem *Reflexionsprozess mit den Ehrenamtlichen*, die beispielsweise in verantwortlichen Bereichen (Freizeiten, Schultagungen) tätig sind, die Strukturen der Beziehung zwischen ihnen und den Teilnehmer/innen sowie Prozesse auf gesellschaftlicher Ebene (*widerständige Reflexionskultur*) herauszuarbeiten. Zu Beginn findet dieser Reflexionsprozess über *pädagogische Präsenz* angeleitet statt. Eine Erkenntnis kann hierbei die Zusammenhänge der demografischen Entwicklung sein, aber auch, dass Ehrenamtliche als „*Drehpunktpersonen*“ ein „*Doppelt Milieu*“ in ihrer Funktion als Leitung verkörpern. Einerseits genießen sie die Anerkennung einer für die Jugendlichen relevanten Gemeinschaft von Erwachsenen. Andererseits sind sie *Vertrauenspersonen in einem jugendkulturellem Milieu*. In einem *reflexiv-rekonstruktiven Prozess* diese Strukturen und Wirkmechanismen herauszuarbeiten, damit sie sichtbar und verstehbar werden, ist für die Jugendverbandsarbeit ein zentraler Ansatzpunkt, um *Bildungsprozesse* zu initiieren. Im Vorfeld bedarf es hierzu *unmittelbarer Erfahrungen*, die Gegenstand dieses Prozesses sein können oder wie zurzeit im Rahmen evangelischer Jugend vor Ort die *Analysen von sozialen Räumen*. Beispielsweise war ein Ergebnis der Analyse der unterschiedlichen Orte, aus denen die Jugendlichen des Sprecherkreises kommen, dass die hohen Mobilitätsanforderungen an Jugendliche aus Odenbach mit massiven Einschränkungen einhergehen, was Ehrenamtlichen aus der Vorderpfalz so nicht kennen und ihnen nicht bewusst war. Dies führte zu einem Reflexionsprozess und dem sichtbaren Erkennen der unterschiedlichen Strukturen und der Vorzüge des eigenen Wohnortes sowie zentraler Thematiken, wie etwa des generativen Verhältnisses und der Wirkmechanismen politischer Entscheidungen.

Sichtbarkeit des Generationenverhältnisses

„Professionelle und öffentlich zu fördernde Aufgabe ist deshalb, erstens, die Herstellung von Orten und Infrastruktur, die Formen geselligen Lebens und produktiver Auseinandersetzung zwischen den Generationen ermöglichen“¹⁰.

Für Jugendliche ist kaum noch sichtbar, wie die ältere Generation ihr Leben lebt, umgekehrt ist für die ältere Generation kaum noch sichtbar, wie dies die jüngere Generation tut. Das Generationenverhältnis driftet auseinander, Traditionen verlieren ihre Bedeutung, fehlendes altes Wissen führt zu einer Verunsicherung der gesellschaftlichen Produktion des Neuen, was zentral für die Pubertät ist. Wie in dieser Ausgabe im Artikel „*Dorfleben*“ vorgestellt, wird dieses Verhältnis erst wieder im direkten Miteinander vor Ort in der Begegnung, in der Auseinandersetzung und im gemeinsamen Tun, in der Präsenz und Sichtbarkeit sowie der Anerkennung von Traditionen beider möglich.

Sichtbarkeit in der Öffentlichkeitsarbeit

Am deutlichsten zeigen sich Ergebnisse Ev. Jugend in den vielfältigsten Aktionen, Veranstaltungen

¹⁰ Müller B., et. all: Wahrnehmen können. Jugendarbeit und informelle Bildung. Freiburg im Breisgau 2005, S. 30.

und Maßnahmen, die zum Teil in der Presse veröffentlicht werden. Aufgrund der in der heutigen Zeit „geforderten“ medialen Präsenz kommt zu der bereits genannten *paradoxen Anforderung* (Legitimationsfalle) einerseits eben öffentlich präsent zu sein, sich quasi zu vermarkten und zugleich dies nicht über die Grundidee der Jugendverbandsarbeit zu stellen. Auch diese Anforderungen sichtbar zu machen und offen zu diskutieren verhilft, eine klare Trennlinie zwischen medialer Präsenz und pädagogischer nicht verzweckbarer Arbeit zu ziehen.

Sichtbarkeit und Rituale

So werden Rituale immer sichtbar über Gesten, Handlungen oder hörbar über Aussagen, sie bilden dadurch *performativ das Soziale*. So wird etwa bei einer Hochzeit das Ritual in dem Ausspruch „ja, ich will“ und dem gegenseitigen Überstreifen des Eherings sichtbar und mit der anschließenden Aussage des Pfarrers, der Pfarrerin: „Hiermit erkläre ich Euch zu Mann und Frau“ vollzogen. Das heißt, der Trauspruch hat eine außersprachliche Realität (performativ) zur Folge.

Rituale sind die Sichtbarmachung von Routinen, seien sie institutionell gebunden oder alltäglich. Im Jugendverband verstecken sich in Ritualen die Vergemeinschaftungsprozesse, seien sie von der Institution vorgesehen, als Tradition weitergegeben oder von den Jugendlichen selbst – ohne dies zu wollen – hergestellt. Ein wesentliches *Ritual der evangelischen Jugend* ist etwa der Gang hoch zur „Schnecke“ im Martin-Butzer-Haus. Performativ bildet sich der Jugendverband durch das gemeinsame Wissen und etwa der Einführung der „Neuen“ über die Aussage „Komm, wir zeigen dir mal die Schnecke“; dadurch wird eine gemeinsame Geschichte herausgebildet und der/ die Neue eingeführt.

An diesem einfachen Beispiel zeigt sich, dass der Jugendverband bestimmte Abläufe und Techniken beinhaltet, die unabhängig von den Personen da sind, die aber erst durch ihre Anwendung (Performanz) in den unterschiedlichen Formen der Jugendverbandsarbeit *Wirklichkeit* werden bzw. ihre Performanz oder ihren Ausdruck finden. Die Ehrenamtlichen eignen sich diese in Ritualen in der Praxis zunächst unabhängig ihrer bestehenden Formen an, die von anderen Jugendlichen ebenfalls übernommen werden. Hieraus entsteht die *Jugendverbandskultur*. Diese verhilft wiederum, Jugendlichen einen gesellschaftlichen Ort zuzuweisen.

Zum Resümee der Sichtbarkeit

Deutlich wurde herausgearbeitet, dass mit dem *Begriff und Konzept „Sichtbarkeit“* dem Jugendverband mehr abgefordert wird, wie in der Öffentlichkeit sichtbar zu werden. Mittels dieses Begriffs wird eine „widerständige Reflexionskultur“ eingefordert, die *hilft, Ideologien und Strukturen aufzudecken und zu kritisieren*. Dies erfordert in den unterschiedlich vorgestellten Bereichen eine „diskursiv-reflexive Freiheit“ und setzt dies voraus.

Busch nennt hierzu eine Vision, die „'vorsichtigem Optimismus' Anlass zu geben scheint. Er nennt die Vision die der 'Lebenspolitik', die von einem reflexivem Selbst (reflexiv wie nie zuvor) ausgehen kann, das sich den Verführungen und schuld- wie schamgefühlhaften Verstrickungen globaler kapitalistischer Gesellschafts- und Kulturentwicklung gerade wegen seines reflexiven Potentials zu entziehen vermag, wovon 'entscheidende Impulse für eine tief greifende Neugestaltung der spätmodernen Gesellschaft ausgehen (können)'“.¹¹

Bush geht es um die Befreiung des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Abhängigkeit.

¹¹ Busch, H-J., Das Unbehagen in der Spätmoderne. In: Dörr, M., Aigner, J, C., Das Unbehagen in der Kultur und seine Folgen für die psychoanalytische Pädagogik. Göttingen 2009, S. 33 ff.

Es ließen sich nun die unterschiedlichsten Bereiche in der Jugendverbandsarbeit unter dieser Perspektive beleuchten, was nicht Aufgabe dieses Beitrages, sondern im Alltag des Jugendverbandes geschehen soll. Abläufe und Zusammenhänge sichtbar zu gestalten dient in dieser Perspektive der Professionalisierung und der Etablierung evangelischer Jugend vor Ort, als Ritual und Performanz in personaler Präsenz.

Ingo Schenk

Referent für Grundsatzfragen/ Landesjugendpfarramt der ev. Kirche der Pfalz ©

1. Anschlussfähigkeit und Evangelische Jugend vor Ort

Nachdem in der Ausgabe 2/ 2010 der ej-aktuell der Begriff „Sichtbarkeit“ zur Debatte gestellt wurde, wird in der vorliegenden Ausgabe der zweite Begriff „Anschlussfähigkeit“ diskutiert.

Anzumerken ist an dieser Stelle, dass mittels der Diskussion dieser Begriffe nicht nur die Konzeptentwicklung in der Jugendarbeit unterstützt werden soll, sondern diese Form der Beratung kann in den Gemeinden als erste Strukturierungshilfe für die zukünftige Arbeit dienen.

Zugleich wird in diesem Artikel auch deutlich gemacht, dass in der momentanen kirchenpolitischen Debatte, die fast ausschließlich defizitär und negativistisch ausgerichtet scheint (Finanzen, Demographie, Mittelkürzungen, Verschlankung etc.) eben diese negativen Botschaften in die Gemeinden gesendet werden, positive Impulse fehlen gänzlich. Demgegenüber will „Evangelische Jugend vor Ort“ Strukturen des Gelingens (positiv) aufbauen und damit letztlich eine „und jetzt erst recht“ Strategie auf dem Land und vor Ort implementieren.

„Anschlussfähigkeit“ meint zunächst ganz allgemein, mittels der Arbeit der „Evangelischen Jugend vor Ort“ jene zeitlichen und inhaltlichen Lücken in den Übergängen zwischen der gemeindlichen Kinder- und Jugendarbeit, also zwischen der Taufe, der Kleinkindarbeit und der Arbeit mit Konfirmanden zu schließen. Denn hier liegt immer noch ein großes Manko unserer Arbeit, da wir die „Zwischengenerationen“ zunächst mit unserer Arbeit nicht erfassen, wie auch diejenigen nicht, die in das "Raster" Evangelische Jugend passen. Damit spreche ich die vertikale Strukturebene in der Gemeinde selbst an. **Inhaltlich**, also auf der Konzeptebene (horizontal) und zur Detaillierung des Begriffs „Anschlussfähigkeit“ erscheint es zunächst sinnvoll, den Begriff (Nominalisierung) in seine Hauptbestandteile „Anschluss“ und „Fähigkeit“ zu zerlegen und gesondert zu analysieren.

2. Der logische (An-)Schluss

Anschluss lässt sich etymologisch ableiten vom Substantiv Schluss und bedeutet:

1. Philosophisch: eine Folgerung bzw. das Ergebnis logischen Denkens¹ bzw. die Lehre des vernünftigen (Schluss-)Folgerns.
2. bedeutet Anschluss alltagssprachlich, eine Lücke schließen, etwa „Anschluss an eine Gruppe finden“ oder Anschluss an eine Zug- oder Busverbindung herstellen. Hier wird die weitere Bedeutung deutlich. Anschluss kann sich neben der räumlichen Dimension auch

¹ Duden: Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache, 1989, Duden Verlag.

3. auf eine inhaltlich-theoretische Dimension beziehen („Ich darf den Anschluss nicht verlieren“) also darauf, dass eine Diskussion in ihrer inhaltlichen Logik verfolgt wird und man sozusagen in der gleichen Denkrichtung argumentiert.

Im Sinne Evangelischer Jugend vor Ort steht die inhaltliche Dimension und damit die Analyse logisch-inhaltlicher Zusammenhänge im Vordergrund. Ein logischer Aufbau im Kontext einer "kinder- und jugendfreundlichen Kirchengemeinde“ könnte dann etwa wie folgt aussehen:

Eine Kirchengemeinde führt einen Jahrestauftag ein, an dem mehrere Familien eingeladen werden, ihre Kinder zu taufen. Im Anschluss an den Taufgottesdienst lädt die Gemeinde die Getauften und ihre Angehörigen zum gemeinsamen Tauffest an/in der Kirche ein.

Die Gemeinde wird so als eine einladende und begleitende erlebt und die Menschen spüren, dass sie in der Gemeinde angekommen sind und aufgehoben sind. In dieser Verortung erleben sie zugleich Gemeinde als (sozialen und physischen) Raum, der sich nicht nur an biographischen Übergängen öffnet. Es wäre fatal, diese Chancen nicht zu nutzen um (soziale und physische) *Anschlüsse* zu ermöglichen und einen *logischen* und somit auch inhaltlichen Zusammenhang zwischen Taufe, Konfirmation und dem Gemeindeleben an sich herzustellen – Taufe wird in diesem Denken zu einer Station in die Gemeinde und eine Station auf dem Weg in die Konfirmation.

So braucht es nun innerkirchliche und innergemeindliche Orte der *Anschlüsse*, damit die Getauften und ihre Angehörigen nicht den *Anschluss* an die Erfahrung einer Gemeinschaft und Zugehörigkeit zur Gemeinde verlieren. *Logisch* ist es nun also, die Täuflinge etwa in Krabbelgruppen einzuladen und am Tag der Taufe schon erste Begegnungen im Raum der Gemeinde zu ermöglichen. Ebenso ist es denkbar im Sinne der Taufferinnerung bereits getaufte Mitglieder zu diesem Fest einzuladen und diese dann gleichfalls in die Kindergruppe einzubeziehen. Mit diesen *Anschlussmöglichkeiten* wird die konkrete Erfahrung der Zugehörigkeit ermöglicht und *Fähigkeiten*, die vorher nicht offenkundig waren, werden sich offenbaren.

Um die o.g. Lücken zu schließen, bedarf es sog. „Übergangsmittel“, Rituale wie sie etwa in Verabschiedungen oder Begrüßungen markiert werden, oder den Übergang von der Kindergruppe zur Jugendgruppe markieren, diese Rituale zeigen soziale Momente an, die von Kindern als Aufwertung und Aufstieg erlebt werden.

3. Der Fähigkeitenansatz

Mit dem Begriff **Anschlussfähigkeit** ist zuvorderst angesprochen, dass den Beteiligten prinzipiell

die Fähigkeit unterstellt wird, in ihren konkreten lebensweltlichen Bezügen (Presbyterien, Jugendgruppen etc.) alltagsweltlich kompetent zu handeln. Damit ist der **Fähigkeitenansatz** – in klarer Abgrenzung zum Kompetenzbegriff und dem sich anschließenden inflationären Gebrauch² - in der aktuellen pädagogischen Debatte - angesprochen, wie ihn die amerikanische Philosophin Martha C. Nussbaum in die Debatte einbringt.

„Diese Konzeption zielt nicht direkt darauf ab, Menschen dazu zu bringen, auf eine ganz bestimmte Weise zu funktionieren. Sie zielt vielmehr darauf ab, Menschen hervorzubringen, die zu bestimmten Tätigkeiten *befähigt* sind und die sowohl die Ausbildung als auch die Ressourcen haben, um diese Tätigkeiten auszuüben, falls sie dies wünschen. Die Entscheidung ist ihnen überlassen.“³

Dies erfordert

- a) eine - nicht kompetenzorientierte - Haltung etwa den Ehrenamtlichen gegenüber, in der Tradition einer sokratischen Mäeutik (geistige Hebammenkunst), was heißt, dass das, was in dem Menschen als Fähigkeit grundgelegt ist mäeutisch „zur Welt gebracht werden soll“.
- b) das spezifische soziale und institutionelle Rahmenbedingungen vorhanden sind, in denen die Fähigkeiten prinzipiell zur Geltung gebracht werden und/oder sich ausbilden und formen können und
- c) dass stets signifikante Personen, den Kinder und Jugendlichen als Mentoren zur Seite stehen, um zu helfen diese Fähigkeiten „zur Welt“ zu bringen.

Die Mäeutik, in dem hier vorgestellten Sinn, ist nicht nur auf Personen bezogen, sondern bezieht sich stets auch auf Strukturen. Das kann so verstanden werden, dass vorhandene Fähigkeiten in einer Kirchengemeinde oder in einem Jugendverband entweder in den strukturellen wie in den personalen Fähigkeiten nicht nur sichtbar werden, sondern zur „Welt gebracht werden“. Sehr schön bringt dies ein Zitat von Kögler zum Ausdruck:

„Gerade die aus der Tiefe wieder auftauchenden Wissensarten, diese nicht qualifizierten, ja geradezu disqualifizierten Wissensarten (...), die ich als Wissen der Leute bezeichnen würde und die nicht zu verwechseln sind mit Allgemeinwissen oder gesundem Menschenverstand, sondern im Gegenteil ein besonderes, lokales, regionales Wissen [...] darstellen, das seine Stärke nur aus der Härte bezieht, mit

2 Vgl. hierzu insbesondere: Hauptert, B., Schenk, I., Der „Kompetenzcheck und der Kompetenzpass im pädagogischen Kompetenzcheck. E-J-Aktuell, 3-2009. Kessel, F., Der Gebrauch der eigenen Kräfte. Eine Gouvernementmentalität Sozialer Arbeit. Weinheim und München 2005. Kurtz, T., Pfadenhauer, M., (Hrsg.), Soziologie der Kompetenz. Wiesbaden 2010.

3 Nussbaum, M. C., Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Gender Studies. Frankfurt am Main 1999, S. 40.

dem es sich allem widersetzt, was es umgibt; über das Wiederauftauchen dieses Wissens also, dieser lokalen Wissen der Leute, dieser disqualifizierten Wissensarten, erfolgt die Kritik.“⁴

Es geht hierbei darum, die entmündigenden Strukturen, die Beratung oftmals innewohnt, aufzubrechen und damit eine Ermächtigung der „Subjekte“ zu ermöglichen. Um dies zu ermöglichen, bedarf es spezifischer Rahmenbedingungen.

Die Hindernisse, die zwischen dem Engagement willigen und der vollen Entfaltung seiner Fähigkeiten stehen, müssen in dieser Logik zuerst beseitigt werden. Dies ist, neben der pädagogischen, selbstverständlich auch eine kirchenpolitische Perspektive, die den landauf-landab formulierten neoliberalen Abbauszenarien diametral entgegensteht. Ein Motto, welches immer häufiger zu lesen und zu hören ist, ist demgegenüber „Unser Dorf hat Zukunft“, „Wir wollen die Kirche im Dorf“ lassen.⁵

Was passiert?

Die Menschen in den Dörfern (wieder) entdecken ihre autochthonen Fähigkeiten und dörflichen Strukturen neu, sie „wiederbeleben“ selbstbewusst, aus historischer Verwurzelung heraus, ihre „Heimat“; es ist ihr persönlicher Bezug in einer Zeit, in der jeder auf dem Sprung scheint, von einem Hyperlink zum nächsten (vgl. Sennett⁶). Die Verschlankungs-, Kürzungs- und Einsparmaßnahmen, die sie in der Arbeitswelt erfahren, dringen nun auch in die Welt ihrer Sinnreproduktion, in die der Spiritualität und in die heimatliche Lebenswelt ein.

Die Dauerbotschaft des alternativlosen erscheinenden Abbaus - scheinbar sind sich alle einig, dass diese Bewegung alternativlos ist, sog. „Basta-Politik“ - hat das Potential einer selbsterfüllenden Prophezeiung. „Wir sagen euch, wie es um euch steht, so wird es kommen, also handelt in den vorgegebenen Rahmen“. Oder in einem Zitat einer Gemeindeberaterin auf den Punkt gebracht: „damit die Leute erkennen, wie es gehen kann“. Hier wird gnadenlos ein System permanenter Bewährung⁷ mittels einer Freiheitsrhetorik aufgebaut, die Menschen dann trostvoll in ihrer Trauer begleitet und zu den vorherbestimmten Ufern führt.

Wir verstehen Beratung als ethisch-christliche Haltung im Rahmen der Kampagne folgendermaßen:

- Es geht um die Etablierung eines „Perspektivismus“, der die Blickwinkel der Subjekte aufgreift und den Zugang zu deren konkreten Erfahrungen mit Macht öffnet.
- Es geht um die Wiedereinbezug der konkreten Subjekte in die allgemeinen Diskurse, d.h. einen Wahrheitsbegriff in die Welt zu bringen, in denen die konkreten Erfahrungen der

4 Kögler, Hans-Herbert., Michael Foucault. Stuttgart 2004, S 117.

5 Vgl. hierzu eine Umfrage: Daheim. Sonntag Aktuell, Rheinpfalz vom 12.09.2010.

6 Sennett, R.: Der flexible Mensch: Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 2006.

7 Unter dieser Perspektive wäre eine Diskussion über die Protestantische „Bewährungsdynamik“ im weberschen Sinne zu führen.

Subjekte Geltung erhalten; sie sollen mithilfe erfahrungsgestützter Gegendiskurse eine Selbstermächtigung ermöglichen.⁸

- Fähigkeit bedeutet auch, eine widerständige Reflexionskultur zu ermöglichen, in der sich nicht alle einig sind (in der Zeitgeistdiagnostik), sondern wo differenziert und kritisch Alternativen aufgezeigt und diskutiert werden und der Umgang mit Macht grundsätzlich widerständig ist.

Deutlich wird im Fähigkeitenansatz, dass Menschen Möglichkeiten vorfinden müssen, sich im Rahmen diskursiv-reflexiver Freiheit und nicht in Rahmungen von vordefinierten, subsumtionslogischen⁹ Kriterien bewegen zu können; tatsächliche solch Rahmenbedingungen vorzufinden, die die Entscheidungsfreiheit als Grundlage haben. Die unterdrückten Wissensarten werden hier als praktische Möglichkeiten verstanden, der Macht einen ethischen (das meint konkret gelebter) Widerstand durch die Erzeugung selbstbestimmter Subjektivität entgegenzuhalten.¹⁰ Mittels fallrekonstruktiver, nicht deterministischer und subsumtionslogischer Methoden kann dieses Potential geweckt, mütterlich hervorgebracht werden.

Signifikante Personen sind Personen, die vor Ort sind, greifbar, oder wie es Sturzenhecker prägnant formuliert: "Solche Persönlichkeiten zeichnen sich dadurch aus, dass sie a) ihr eigenes Leben in die Hand nehmen, b) Partizipationsansprüche ernst nehmen und realisieren, sie c) die eigene Lebensgestaltung und Persönlichkeit reflektieren, sie d) eigene Interessen und Kompetenzen umsetzen und ausweiten und sie sich e) bei der aktiven Selbstgestaltung des eigenen Lebens ‚zusehen lassen‘. Letzteres funktioniert nur im direkten, persönlichen Bezug, es ist also personal strukturiert.

Fazit:

Im vorliegenden Aufsatz wurde gezeigt, dass mit der Begrifflichkeit „Anschlussfähigkeit“ einerseits ein Instrument zur strukturellen Gemeindeberatung eingeführt wird, andererseits der Begriff auf den Fähigkeitenansatz, wie in Martha C. Nussbaum in die Debatte einträgt, verweist, es sich also letztlich um einen politischen (Kampf-) Begriff handelt. Wichtig ist mir dies insbesondere deshalb, da in der momentanem kirchenpolitischen Debatte um finanzielle Kürzungen sich alle so einig

8 Fauser, K., Fischer, A., u.a.: Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend. Opaten; Farmington Hills, MI 2006.

9 Subsumtionslogik wird die Unterordnung des Sachverhaltes unter die Voraussetzungen der Norm gestellt, d.h. Etwa, dass eine bestehende Sichtweise über die Praxis gestülpt wird, ohne in der Praxis zu prüfen, ob dies auch empirisch so ist.

10 Vgl. Hannes, A.: Diagnose als Zugang zu den unterdrückten Wissensarten. In: Sozial Extra 10, 2006. Die Macht der Diagnostik. S. 18-20.

scheinen, dass kritische Aufmerksamkeit geboten ist.

So gibt es zahlreiche Veröffentlichung, die etwa den Demografieprognosen bis in Jahr 2050 wissenschaftliche Unseriosität vorwerfen¹¹. Widerständige Reflexion, die ich in der Evangelischen Jugend fordere, heißt daher, die momentane Debatte kritisch zu hinterfragen, die Augen aufzuhalten und sich mutig zu Wort zu melden. Martha C. Nussbaum spricht – damit meint sie die Entwicklungspolitik – von Strukturen für ein gutes Leben. Ihre Auffassung nach Aufgabe der Regierung – hier der Kirche – ist es, wichtige menschliche Fähigkeiten hervorzubringen und zu ermöglichen. Im Rahmen einer Subsumtionslogik und in der Folge der selbsterfüllenden Prophezeiung darf nicht jenes hervorgerufen werden, was man predigt. In der Regel werden auch nur jene Fähigkeiten zugelassen, die erwünscht sind. Hierzu noch eine abschließende Bemerkung. Seit der Sedimentation der Theorie kommunikativen Handelns von Habermas¹² in die Praxis haben sich auch in die Jugendverbände harmonisierende Modelle der konsensualen Aushandlung – Mediation, Streitschlichtung u.ä. - verbreitet. Aufgrund dessen werden immer weniger Macht- und Herrschaftsanalysen vorgenommen, deren Thematisierung entzieht man sich erklärtermaßen und ebenso wenig stehen den handelnden Akteuren Verfahren zur Verfügung, Macht zu entlarven.¹³ Ich merke dies an, da ohne eine Macht- und Herrschaftsanalyse und deren Kenntnisse es schwierig werden wird, Rahmenbedingungen aufzubauen, die Fähigkeiten ermöglichen, ohne zu wissen, ob diese gerade nicht als Erfüllungsbedingungen/ -hilfe für die Durchsetzung der Interessen der „Mächtigen“ fungieren.

11 Vgl. hier insbesondere: Kistler, E., Die Auswirkungen des demographischen Wandels auf Arbeitsmarkt und Beschäftigung, <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/03589.pdf>. Bosbach, G., Demografische Entwicklung – kein Anlass zur Dramatik. http://www.nachdenkseiten.de/upload/pdf/gbosbach_demogr.pdf. Voß, J., Das Märchen von den schlechten demographischen Verhältnissen. Zu “Grundkurs Demographie” Fünfte und siebte Lektion FAZ v. 26.2. und 1.3.05. Butterwegge: <http://www.zeitgeistlos.de/demografie/demografie.html>.

12 Habermas, J., Theorie des kommunikativen Handelns, Band 2: zur Kritik funktionalistischer Vernunft. Frankfurt a. Main 1982.

13 Vgl. hierzu insbesondere: Kessel, F., Der Gebrauch der eigenen Kräfte. Eine Gouvernementalität Sozialer Arbeit. Weinheim und München 2005, S. 82 f..

Ev- Jugend vor Ort - Langfristigkeit

Nachdem in der der „ej-aktuell“ Ausgabe 2/ 2010 der Begriff „Sichtbarkeit“ und in der Ausgabe 3/2010 der Begriff „Anschlussfähigkeit“ zur Debatte gestellt wurde, wird in der vorliegenden Ausgabe der dritte Begriff, der die Kampagne strukturiert, „Langfristigkeit“, diskutiert.

„Langfristigkeit“ meint zunächst ganz allgemein die Frage, ob und wie innerhalb der Kirche bzw. „Evangelischen Jugend vor Ort“ Maßnahmen, Konzepte, Angebote und Projekte auf Dauer gestellt sind, sie damit Strukturen, Traditionen und Kontinuität ermöglichen. Die Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ ist in ihrer Struktur langfristig angelegt, damit sie

a) Strukturen abbildet, diese

b) sichtbar werden und

c) neue Strukturen herausgebildet werden können und diese dann anschlussfähig an etablierte Strukturen werden. Dem *Strukturbegriff*, dem Begriff der *Autorität* und der *Tradition* bekommt in diesem Konzept eine hervorgehobene Bedeutung zu, sie sind der Unterbau der Langfristigkeit. Im Kern richtet „Evangelische Jugend vor Ort“ in einer entzauberten, pluralisierten, individualisierten, beschleunigten, schulzentrierten und mediengesteuerten Welt, den Blick auf die Gemeinde, die Gemeinschaft, die Gruppe oder das Gemeinwesen als solches. Der skizzierte Zeitgeist droht prinzipiell die Begegnung und die damit zusammenhängenden Faktoren zumindest zu erschweren, gar in den Hintergrund treten zu lassen. Wie schon Buber sagte, liegt „alles wirkliche Leben in der Begegnung“, wofür Strukturen oder anders formuliert prinzipiell Möglichkeiten, Anlässe und Orte langfristig (zeitgeistunabhängig) vorgehalten werden müssen. Sennett¹ spricht dabei von „narrativen Räumen“. Er meint hier Räume, die mehrdeutig sind, wo Überraschendes stattfindet und man darüber ins Gespräch kommt und zur Gemeinschaft findet.

Struktur

In allem Gebauten oder Gewachsenen lässt sich Struktur nachweisen. Als Struktur bezeichnet man ein inneres Gerüst, die innere Regelmäßigkeit der Objekte. Hierbei kann ein und dieselbe Struktur verschiedene Formen aufweisen. Das heißt umgekehrt, dass verschiedene Formen auf derselben Struktur aufbauen können. So hat ein Computerprogramm eine Struktur, ein Gebäude hat eine Struktur, ein Roman hat eine Struktur. So drückt sich die Struktur eines Computerprogrammes darin aus, dass innerhalb einer begrenzten Menge von Möglichkeiten Operationen ausführbar sind. Die

¹ Sennett, R., *Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds*. Frankfurt am Main 2009, S. 278.

Struktur eines Gebäudes wird oft mit seiner konstruktiven Struktur gleichgesetzt, doch ist sie auch bis in die Form hinein verfolgbar. Die Struktur eines Romans kann, sobald sie erkannt ist, den Ausgang der Geschichte absehbar machen. Für unseren Zusammenhang ist zentral zu wissen, dass ein sozialer Raum oder eine Gemeinde eine Struktur hat, die historisch gewachsen ist und unter Einfluss zeitlichen Wandels steht. Die Struktur ist hierbei meist nicht sichtbar, doch diese und ihre Auswirkungen sind rekonstruierbar. Bei Architekten ist die Struktur bei der Beurteilung von Bauten oder Bauvorhaben ein unersetzlicher Maßstab. An der Fähigkeit, Struktur zu erkennen, lassen sich im allgemeinen Laien von in Architektur Ausgebildeten (Professionellen) unterscheiden. Gleiches gilt auch für die Beratung von Gemeinden oder die Entwicklung von Konzeptionen im Bereich Sozialer Arbeit. So beeinflusst die Struktur innerhalb einer Gemeinde die Möglichkeiten etwa der Kinder- und Jugendarbeit und der Beteiligung. Diese Strukturen werden in der Regel in den Traditionen sichtbar. In der Beratung kommt daher dem Rekonstruieren von Strukturen und Traditionen eine hohe Bedeutung zu. So liesen sich bei der Rekonstruktion eines Sozialen Raums in der Nordpfalz folgende Strukturen rekonstruieren und Konsequenzen für die inhaltliche Gestaltung der Jugendverbandsarbeit aufzeigen.

Das sozialkonservativ und sehr stark traditionsgebundene Milieu des Dorfes X führte in der Weitergabe von Traditionen und Alltagshandlungen zu einer sehr eingeschränkten Sichtweise und Handlungsroutine der Jugendlichen in Bezug auf Anforderungen des Alltags außerhalb ihres Milieus. Sie tendieren daher „außerhalb“ zum Rückzug oder anders formuliert, sie haben gegenüber eher städtisch geprägten Jugendlichen Minderwertigkeitskomplexe, die sich im Rückzug oder in der Unterschätzung ihrer selbst äußern, da sie mit Neuem selten konfrontiert werden. Weiter zeigte sich, dass die Jugendlichen berufsbiografisch eher die traditionellen Berufe ihrer Eltern wählten, sozusagen als Konsequenz des „sozialen Rückzugs“.

Eine Jugendverbandsarbeit in diesen Milieus hat nun klassisch die Aufgabe „Welt zu öffnen“, andere Deutungen und über Begegnungen Selbstbewusstsein zu ermöglichen. Dies darf jedoch nicht, wie oft fälschlich angenommen wird, Hauptaugenmerk der Verbandsarbeit sein, sondern dieser „heimliche Lehrplan“ läuft nebenher ab.

In diesem kurzen Beispiel wird die Wirkmächtigkeit von Strukturen deutlich und, dass Konzeptionsentwicklung auf dem Hintergrund der Rekonstruktion dieser Strukturen mehr als sinnhaft ist. Diese von der Jugendverbandsarbeit entgegengestellten Strukturen basieren des weiteren auf Traditionen, wie im folgenden beschrieben.

Traditionen

Tradition lässt sich mit Überlieferung, Herkommen, Brauch, Gepflogenheit beschreiben. So ist auch die Jugendverbandsarbeit in eine Tradition eingebettet, auch wenn diese aufgrund der Tendenz in der Sozialen Arbeit, Trends zu folgen, in den Hintergrund tritt.

Seit dem beginnenden 20. Jahrhundert stellt Kinder- und Jugendarbeit (im deutschsprachigen Raum) ein wesentliches Feld der nichtschulischen, außerfamilialen Sozialisation und der nicht-formalen Bildung dar. Im historischen Zusammenhang aus Wandervogel- und der darauf folgenden Jugendbewegung entstanden, entwickelten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Grundlinien der Jugendverbandsarbeit, aus der sich dann in der frühen Nachkriegszeit Strukturen, Ansätze und Methoden der offenen Jugendarbeit in all ihren zahlreichen Facetten entwickelten.

Jugendverbände und offene Jugendarbeit sind historisch Orte jugendlicher Selbstorganisation; es sind Institutionen und Orte „*kompensatorischer Sozialisation und Erziehung*“ im Kindes- und Jugendalter. Gemäß dieser Bestimmung von Jugendarbeit finden die Adoleszenten an Orten von Jugendarbeit strukturell die *Differenz von Gemeinschaft und Gesellschaft*, repräsentiert von und in den Personen der Professionellen, vor. Das genuin-kompensatorische der Jugendarbeit ist nun, dass die Jugendlichen mit dieser Differenzerfahrung nicht allein, oder in ihrer Gleichaltrigengruppe gelassen werden, sondern diese Differenzerfahrung erhält nunmehr einen strukturellen Ort der Bearbeitung; ein anderer Ort ist die Schule.

Jugendarbeit (verbandliche wie offene) wird – neben dem Prinzip der Vergemeinschaftung – so zum zentralen Ort von Vergesellschaftung neben dem institutionalisierten und politisch kontrollierten Ort der Vergesellschaftung nämlich den Bildungsinstitutionen (Kindergarten, Schule, Universität).

Zugleich kommt ihr die Aufgabe zu, den Jugendlichen alternative Deutungen von Welt, alternativ zum Elternhaus und alternativ zur Schule, stellvertretend aufzuzeigen und diesen neuen Deutungen eine Weltpraxis - wenn auch nur temporär - zu ermöglichen. Hierzu gehört die erste (selbst organisierte) Fernreise (ohne Eltern) genauso, wie das Ferienlager und das nicht nur nach Spaß duftende Freizeitprogramm.

In dieser kurzen Beschreibung der Tradition der Jugendverbandsarbeit zeigt sich deutlich, dass es um eine Kompensation gesellschaftlicher, insbesondere kapitalistischer Verwertung der nachwachsenden Generation geht. Die Tradition der Jugendverbandsarbeit steht in dieser Tradition auch für Autorität.

Autorität

Folgt man Sennett² in seiner Abhandlung über Großstädte und Gesellschaft stellen bestimmte Gebäude mit ihrer inneren und äußeren auf Langfristigkeit ausgelegten Ordnung/ Strukturen dar bzw. bilden diese ab. „In seiner ursprünglichen Bedeutung bezeichnet das lateinische Wort *auctoritas*, von dem sich das Wort *Autorität* herleitet, den Beschützer, den Hüter, der für diejenigen sorgt, die nicht für sich selbst sorgen können, oder den Ratgeber, der denen, die ratlos sind, weiterhilft. Autorität in dieser ursprünglichen Bedeutung bezeichnet etwas ganz anderes als Herrschaft; sie verweist auf den Schutz, den Eltern ihren Kindern zuteilwerden lassen, auf den Schutz, den das Gesetz den Erwachsenen gewährt. (...) Autorität, wie man sie im Gebot oder einem Urteil beimisst, gründet vor allem auf Wert- und Sinnsetzungen. Autorität setzt Maßstäbe für diejenigen, die sich in ihrer Umgebung befinden. Sie ist eine Ausformung von Gewissen; ein Mensch oder Institution dient den anderen als Gewissen. Die Geschichte, die wir hier nachgezeichnet haben, gipfelt in der Frage, wie Autorität heute visuell begründet wird. (...) Heute ist der säkulare Raum der Autorität leer. Die Autorität hat sich von der Gemeinschaft, vom Zufluchtsort gelöst.“³

Sennett hilft uns mit dieser Definition einen kritischen Blick auf den Autoritätsverlust der zentralen gesellschaftlichen Institutionen wie Familie, Arbeit und Kirche zu richten. Diese bieten keinen Schutz mehr vor kapitalistischer Ausbeutung⁴, mangelnder Anerkennung in den Institutionen und der materiellen wie geistigen Verarmung weiter Teile der Bevölkerung. Zugleich sind (städte)baulichen Strukturen nicht mehr auf die Idee der Langfristigkeit, Gemeinschaftsbildung und dem „Zerbrechen der Linearität“ (Sennett) ausgelegt, damit Unterschiede möglich werden, sie neutralisieren Begegnung und Nachdenken.

Wie bereits in der ej-aktuell 3/2010 im Artikel über Sichtbarkeit diskutiert, erfordert der Fähigkeitenansatz, dass spezifische soziale und institutionelle Rahmenbedingungen (insb. Kirche) vorhanden sind, in denen die Fähigkeiten prinzipiell zur Geltung gebracht werden und/oder sich ausbilden und formen können. Hiefür benötigen wir Struktur und Autorität, die langfristig ausgelegt sind. Dies begründet sich damit, dass Kinder- und Jugendliche zunehmend mehr in einer mediengesteuerten Welt aufwachsen, die eindimensional strukturiert ist. Schaut man sich Tagesabläufe von Kindern und Jugendlichen an, sind diese in den Institutionen immer stärker vorgeformt. In der Familie ist der Familienplaner am Kühlschrank kaum mehr wegzudenken, um das Wochenpensum an Aktivitäten in den Familien zu koordinieren. Die (Vor-) Schule wird immer

² Sennett, R., *Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds*. Frankfurt am Main 2009, S. 64.

³ Ebd., S. 64. f.

⁴ Insbesondere ist die vorkapitalistische Zeit gemeint, in dem die Freistatt – ein Bereich um die Kirche herum – den Menschen Schutz vor Ausbeutung aber auch Hunger und Obdach bot.

stärker als Zubringer für die Industrie und Wirtschaft ausgelegt, in der Leistungsorientierung ebenso gefördert wird, wie Abweichung sanktioniert wird. Der Freizeitbereich ist immer stärker nutzenorientiert d.h. der Sport an sich wird nicht mehr als Vergnügen gewählt, sondern um die Haltung zu verbessern (Ballett), beweglicher zu sein (Bewegung ist das Tor zum Lernen) im schlimmsten Fall bereits als Ausgleich für die beschriebenen Stress-Belastungen⁵. Freizeit ist zum Dienstleister und als Vorbereiter zur späteren Spitzenposition verkommen. Evangelische Jugendarbeit hat hier in Struktur und mittels ihrer Autorität die Aufgabe, Alternativen zu ermöglichen, aufzuzeigen und zu deuten. Langfristigkeit bezieht sich hier auf die Stabilität und Verlässlichkeit, die dem "Zeitgeisthopping" gegenübersteht.

Evangelische Jugend vor Ort - Langfristigkeit

Kirche und im speziellen die Jugendverbandsarbeit hat in diesem Verständnis eine kompensatorische Funktion - keine präventive (sic!)⁶ -, die Anderes, Neues prinzipiell ermöglicht. Hierzu braucht sie *Struktur, Tradition und Autorität*, die nicht kurzfristig, sondern langfristig gedacht ist. Mit aus diesem Grund ist die Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ auf sieben Jahre ausgerichtet.

Zwei abschließende Argumente, die der „Verschulung des Alltags“ und der „Personengebundenheit der Kinder- und Jugendarbeit“ will ich teilweise entkräften. Für den Bereich der lokalen Ebene, der Kirchengemeinde, Schule etc. heißt dies nun folgendes. Im Kern der Beratung von Gemeinden steht immer wieder, Gemeinschaft zu ermöglichen, wieder zu entdecken. Aus diesem Grunde ist die Beratung von Gemeinden zur Kinder- und Jugendfreundlichkeit immer auch gekoppelt an einen Gemeindeaufbau. Das Problem, welches alle Kirchengemeinden eint, ist die geringe Zeit, die Jugendliche und mittlerweile auch den Kindern aufgrund der Verschulung des Alltags bereitsteht. So lassen sich relativ leicht Angebote im Bereich der Arbeit mit Kleinkindern und Kindern realisieren. Dies ist insbesondere deshalb so, da sich immer mehr Eltern dadurch einen Mehrwert oder Gewinn für das Kind und dessen spätere (Berufs-) Biographie erhoffen. Mit Eintritt in die Schule und dem Wettlauf um die besten Plätze, rückt Freizeit und soziales Engagement in der Konkurrenzgesellschaft in den Hintergrund. Dies betrifft nun genau das Alter nach der Konfirmandenzeit, in der Engagement im Jugendverband und auf Ebene der Kirchengemeinde beginnt. Damit ist die Tradition kirchlicher wie auch verbandlicher Jugendarbeit grundsätzlich infrage gestellt, wie auch in ihrer Autorität (Schutz), Struktur (Stabilität) und somit im Erhalt und Aufbau

⁵ Saarbrücker Zeitung, campus-saar. Saarbrücker Schüler bekommen Anti-Stress-Training. (2010-12-01)

⁶ Erschienen als: Sturzenhecker, B.: Zur Kritik von Prävention aus Sicht der Jugendarbeit in Deutschland, in: Ostendorf, H. (Hrsg.) Effizienz von Kriminalprävention – Erfahrungen im Ostseeraum, Lübeck 2004, S. 24-34

von Langfristigkeit.

Dieser eher pessimistischen Perspektive, gilt es jedoch eine optimistische entgegen zu stellen. Denn die Stärke der Jugendverbandsarbeit liegt eben in ihrer Langfristigkeit und Autorität. Dies muss im politischen Diskurs mehr als verdeutlicht werden. Hierbei hat meiner Ansicht nach der Jugendverband nicht die Beweislast, wie es sich in der Debatte um außerschulische Bildung gezeigt hat und die sich eher auf der Ebene des Lamentos bewegt hat; die übrigens materiell verloren ging, da nun vermehrt in den Bereich der formalen Bildung investiert wird und dementsprechend weniger in den Bereich außerschulischer Bildung.

Die Evangelische Jugend Deutschland hat in ihrer 121. Mitgliederversammlung den Rechtsanspruch junger Menschen auf Angebote der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit⁷ eingeklagt. Diese Position muss sich bis in die Landesverbände durchsetzen; rechtliches Einklagen scheint dann eine probate Lösung zu sein, wenn politische und pädagogische Argumente versagen.

Zweitens ist in diesem Kontext das Problem der Personenabhängigkeit, besser von der Personenzentriertheit von Konzepten und Angebote. Das Argument, was am meisten genannt wird, wenn Jugendverbandsarbeit nicht in Gang kommt ist: „Wechselt die Person, geht das Konzept mit“. In einer beachtenswerten Darstellung des Lebens Jesu in einem Kinderfilm formulierte Jesu folgendes: „Ihr glaubt, weil ihr mich gesehen habt! Schwerer wird es für die sein zu glauben, die mich nicht gesehen haben.“

Bereits in dieser Aussage schwingt die Notwendigkeit der Präsenz der Person mit, um eine Idee am Leben zu erhalten. Jedoch wird auch das Christentum getragen vom Glauben als solchem und dem Wissen um den einen Gott. Auch wir müssen uns der Frage stellen, wie Jugendverbandsarbeit weniger personenzentriert stattfinden kann und dann den Konzepten langfristiges Leben einhauchen. Antworten finden wir in den Ideen der klassischen Jugendverbandsarbeit, der Idee „Jugend leitet Jugend“ und in der Perspektive, dass Verantwortliche zur Absicherung der Jugend nicht sichtbar im Hintergrund wirken sollten. Diese Ideen müssen konzeptionell gerahmt werden, der Erwachsene oder Hauptamtliche muss es aushalten, im Hintergrund zu stehen und Abweichungen von seinen Erwartungen und Vorstellungen prinzipiell und vertrauensvoll zuzulassen und zu akzeptieren.

Denn in der Auseinandersetzung mit den Inhalten und der Person des/ der Hauptamtlichen werden pädagogische Haltungen sichtbar und die dahinter stehenden Ideen deutlich. Die Idee löst sich dann von der konkreten Personen, wird als Struktur wirksam, wobei die Inhalte wechseln können, nicht aber die Grundstruktur. Im Mittelpunkt steht somit die Tatsache, dass auf bereits etablierte

⁷ http://www.jugendhilfeportal.de/wai1/showdbdb.asp?action=view&db=3&c_msgid=DE0010011396

Strukturen aufgebaut und im Notfall rückgegriffen zu werden kann; also die Idee der Langfristigkeit.

In beiden genannten Aspekten, dem sich auf Autorität berufenden Widerstand (widerständige Reflexionskultur) und einer Idee von der abgesicherten generativer Weitergabe (Jugend leitet Jugend) in der Struktur baut sich Langfristigkeit in der Tradition des Jugendverbandes auf. Mittelpunkt bildet die Gemeinschaft bzw. die Gruppe⁸ die Orte und Gelegenheiten braucht, um das „wirkliche Leben“ zu leben.

Ingo Schenk

Referent für Grundsatzfragen/ Landesjugendpfarramt der ev. Kirche der Pfalz ©

⁸ Zur Bedeutung der Gruppe vgl. Fauser, K./ Fischer, A./ Münchmeier, R. (Hrsg.): Jugendliche als Akteure im Verband, Opladen und Farmington Hills 2006.